Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 1 (1884)

Artikel: Der Stein zu Baden und seine Schicksale bis zum Jahr 1415

Autor: Fricker, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenig, indem es seit dem 12. Jahrhundert nichts Anderes mehr darstellte, als ein vornehmes Versorgungs= oder Pfrundhaus für fürstliche und adelige Töchter und eine Sinekur für eine Anzahl geistlicher Herren.



Der Stein zu Baden und seine Schicksale bis zum Tahr 1415. Von V. Fricker.

ine der vorgeschobensten und isolirtesten Ketten des Jura ist die Läsgern. Als ein von Norden und Süden steil zu einem schmalen, stellenweise nicht einmal zehn Centimeter breiten, bis 862 Meter hohen Kamme ansteigend, zieht sie sich, bei Baden jäh aus dem Bette der Limmat emporstrebend, drei Stunden lang ziemlich genau in der Richtung

von West nach Ost bis zum zürcherischen Städtchen und Schloß Regensberg, der alten Burgveste der Freiherren gleichen Namens. Das Geschlecht der Freiherren von Regensberg ist in Geschichte und Sage wohl bekannt. Ein Regensberger gründete im Jahre 1130 das Frauenkloster Fahr an der Limmat; ein anderer untergrub die Macht und das Ansehen seines Hauses in unglücklichen Fehden mit der Stadt Zürich und ihrem Hauptmanne, dem Grasen Rudolf von Habsburg, dem spätern Kaiser.

Eine Fortsetzung des Lägerngrates nach Westen ist jenseits der Limmat der Schloßberg. Es ist kein Zweisel, daß Lägern und Schloßberg vor Zeiten zusammen gehangen und einen einzigen fortlausenden Grat gebildet haben, der bis zu einer gewissen Höhe das Limmatthal versrammelte, das Wasser des Flusses aufstaute und dadurch den Zürcher See nothwendig bis nach Baden hinunter verlängerte. Damals, als noch der ungeschlachte Ichthyosaurus seine liebe Ichthyosaura küßte, mag es ein imposantes Schauspiel gewesen sein, zu sehen, wie sich die ganze Wassermasse der Limmat, durch einen bei Sargans abzweigenden Arm des Rheins noch verstärft, in wildem Getöse an der nördlichen Kalksteinwand der Lägern, da wo jetzt die Häuser der Stadt und die Hotelreihen der Bäder von Baden sind, mehrere hundert Fuß in den fast kreisrunden Thalkessel hinunterstürzte.

Die Wucht und ber Druck ber gewaltigen Wassermasse auf den nicht fehr biden und wohl auch zerklüfteten Steindamm des quer vorgelagerten Gebirgs mag dann, wohl im Busammenhange mit einer vulfanischen, unterirdisch wirkenden Rraft, die den Fels spaltete, den Durchbruch des Waffers veranlagt haben. Es war für den Flug ein Werf der Zeit, die Felsspalte zu erweitern; die Berwitterung mahrend Sahrtausenden hat ein Uebriges gethan, bis das Terrain die jezige Gestalt erhalten hat. Aber jene vulkanische Kraft, welche dem Flusse den Durchbruch erleichterte, hatte noch etwas ganz Anderes bewirkt. Die horizontale Lagerung der Schichten der Erdrinde war von eben derselben Rraft durchbrochen, gespalten und zerklüftet worden. Die atmosphärischen Niederschläge drangen auf natürlichem Wege nach dem Gesetze der Schwere tief in das Erdinnere ein und nahmen unterwegs, an mineralischen Stoffen sich reibend, unter stets zunehmender Temperatur mineralische Bestandtheile in sich auf. In einer Tiefe von mehr als tausend Meter fand das stetsfort von oben nachsickernde und nachdrückende Wasser eine feste, undurchdringliche Unterlage, die ein weiteres Versinken der Wasserfäden unmöglich machte. So waren die erhitzten und mit mineralischen Bestandtheilen geschwängerten

Wassermassen genöthigt, durch andere Spalten den Weg wieder nach oben zu nehmen; sie traten in dem Kessel von Baden als reich sprudelnde Therme zu Tage. Es sehlte nun nichts mehr, als Badeeinrichtungen und Menschen, die sie benützten. Aber auch dieses kam.

Bom flachen Norden her wanderten uncivilifirte Bölkerschaften ein, Schaaren unansehnlicher Männlein und Weiblein. Sie hatten ihre liebe Noth, in den unwirthlichen und kalten Wäldern und Sümpfen für ihre sehr primitiven und höchst bescheidenen Ansprüche nur das Nöthigste zu gewinnen und sich und ihre Heerden vor den gefährlichen Bewohnern der Wälder und vor den nicht minder gefährlichen großen Sauriern zu schützen.

Jahrtausende vergingen. Man hatte sich den Boden etwas dienstbar gemacht; ein anderes, ein keltisches Volk erschien diesseits des Rheins und machte sich zum Herrn des Landes. Die neuen Ansiedler reduzirten die Wälder mehr und mehr; sie erbauten sich Dörfer und Städte; ihr wilder friegerischer Muth machte sie bei den Nachdaren gefürchtet. Sie selbst hielten sich für unüberwindlich, dis sie an einem großen Römer ihren Meister fanden. Cajus Julius Cäsar besiegte sie; Helvetien wurde eine römische Provinz. Es ersteht Vindonissa, ein ansehnlicher römischer Waffenplatz, und zwei Stunden davon entsernt, in den Bädern zu Baden, erblüht ein kleines Bajä, ein beliebter, vielbesuchter und stattlich gebauter Vergnügungsort für alle Stände, für Alt und Jung, für Civil und Militär. Auf dem Schloßberge, von wo aus man die Gegend nach Südsosten weit überschaut, wo uns bei hellem Wetter die schneebedeckten Kuppen des Glärnisch und seiner Nachbaren freundlich grüßen, erhob sich eine römische Warte, ein Wachthurm.

Bierhundert Jahre lang hatten die Kömer die Gegend beherrscht und in der heilenden Therme manch Schmerz und Leid abgebadet; da kamen die wilden Alemannen. Ein schönes Kulturland, luxuriöse Billen und wohnliche Badeeinrichtungen gingen unter in Nacht und Graus. In den Bäldern, wo einst menschliche Wohnstätten waren, hausten wieder Bären und Wölfe. Doch war jene aussichtsreiche Höhe, von der aus man das weite sonnige Limmatthal überschaut, dem spekulirenden Auge eines alemannischen Schelmannes nicht entgangen. Der Platz, an einem nach allen Himmelsrichtungen kreuzenden Wege, eignete sich zur Anlage eines sesten Herrenhauses. Nach Osten, gegen die Limmat zu, fällt die Höhe in einen schmalen steilen Felsgrat ab; desgleichen sind steile Bösschungen nach Süden und nach Norden. Gegen Westen verbreitert sich der Kamm ein wenig und bietet so Kaum für einen Thurm. Nur auf der

Weftseite war eine künstliche Befestigung nöthig; sie war nicht allzu schwer anzubringen. Diesen durchaus günstigen Berhältnissen verdankt der Schloße berg schon im frühen Mittelalter die Erbauung eines Edelsitzes, einfach und fest nach damaliger Art. Es ist der in der Geschichte der schweiszerischen Eidgenossenschaft so viel genannte Stein zu Baden.

Ueber die Zeit der Entstehung dieser Burg und über das Geschlecht und den Namen des ersten Besitzers ist uns weder durch die Geschichte noch durch die Sage irgend welche bestimmte Andeutung überliesert worden. Immerhin steht fest, daß die Gegend von Baden gemäß der fränkischen Reichseintheilung zum Thurgan gehörte. Derselbe umfaßte das ganze Gebiet der nordöstlichen Schweiz vom Bodensee an bis zur Aare und bis zur Reuß. Weiter nach Westen lag der Aargan. Etwa im Ansange des 9. Jahrhunderts wurde der westliche Theil, darunter das ganze Limmatgebiet, vom großen Thurgan abgetrennt und erscheint von nun an unter dem Namen Zürichgan. Urfundlich kommt diese Bezeichnung unter anderm im Jahre 848 vor. Am 4. Februar 1040 bestätigte der Kaiser Heinrich III. dem Gotteshause in Einsiedeln eine dem Kloster schon früher gemachte Schenfung zu Baden und in Ehrendingen im "Cürichgowe" gelegen.

Die früheste Runde über die Grafen von Baden findet sich in Berrgott's Genealogie. Darnach mare bas Geschlecht ber Grafen von Baben schon im zehnten Jahrhundert erloschen. Unter dem Jahre 982 nennt das Einfiedler Nefrologium einen Grafen Eberhard von Baden und feinen Sohn Graf Thiemo als Schenker dortiger Güter. Sicher ist, daß um das Rahr 1077 der Zürichgau und damit vielleicht auch Baden als Reichslehen an die Grafen von Lenzburg kam und zwar an jenen Ulrich von Lenzburg, der sich damals beim Ausbruche des Investiturstreites offen und entschieden auf die Seite des Raisers Heinrich IV. stellte und sogar ben papstlichen Legaten Bernard, der bei der Wahl des Gegenkönigs Rudolf mitgewirft hatte, gefangen nahm und ihn einige Zeit auf seinem Schlosse Lenzburg festhielt. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß Baden schon früher an die Grafen von Lenzburg gekommen ist. Herrgott deutet mit bestimmten Worten darauf hin und das Einsiedler Nekrologium fagt geradezu, der Graf Kuno von Lenzburg und Baden habe im Jahre 984 dem Gotteshause Einsiedeln Wyler und Rüti vermacht.

So war denn das erlauchteste gräsliche Geschlecht, welches die deutsche Schweiz während des 11. und 12. Jahrhunderts aufzuweisen hat, Inshaber der alten Burgveste, des Steins zu Baden geworden. Daselbst residirten von nun an gewöhnlich jüngere Söhne des Hauses und führten

neben dem alten Stammtitel auch die Bezeichnung "Graf von Baden". Urfundlich sind folgende Lenzburger als Grafen von Baden bekannt: Graf Arnold, † 1129; Graf Ulrich, 1114, 1130, 1137, † 1139; Graf Werner, 1127, 1140, 1145, 1147, 1149, 1153, 1155 † 1159; Graf Kuno, 1127, 1149, 1153, 1155, 1167; Graf Arnold, 1153, 1130, 1172. Mit dem letztgenannten Grafen Arnold starb 1172 das Geschlecht der Grafen von Lenzburg und Baden aus. Der inzwischen von der Gewalt der Grafen des Zürichgau's eximirte Ort Baden mit der Grafschaft gleichen Namens kam erbsweise an Arnolds Schwager, den Grafen Hartz mann von Kyburg. Beim Erlöschen des Hauses Kyburg im Jahre 1264 erbten die nächsten Anverwandten, die Habsburger, diese Güter; sie blieben bei Habsburg-Oesterreich 150 Jahre lang dis zur gewaltsamen Eroberung durch die Eidgenossen im Jahre 1415.

Der alte Thurm, auf dem die ersten Edelleute gehauset und Hof gehalten, hatte inzwischen mancherlei Veränderung, Erweiterungen und wesentliche Berftärfungen erfahren. Der "Stein" in Berbindung mit der zu seinen Küßen an der Durchbruchstelle der Limmat liegenden Stadt Baden galt im Besitze des Hauses Habsburg-Desterreich als eine ansehnliche, achtunggebietende Festung, welche im Rriege der Berrschaft mit den Gidgenoffen eine hervorragende Rolle spielte. Selbst das alte Stammhaus auf dem Wülpelsberge, die Habsburg, trat für die Herzoge von Defterreich ihrem Schloffe zu Baden gegenüber in den hintergrund. Als die herzogliche Familie nach der Erwerbung der öfterreichischen Lande ihren Wohnsitz von unserer Gegend an die Donau verlegte und es wegen der bedeutenden Entfernung zwischen dem alten Stammlande und den neu erworbenen Besitzungen nöthig wurde, einen zuverlässigen Beamten mit großen Vollmachten in den vordern Landen zu haben, wurde diesem Bogte der Stein zu Baden als Residenz angewiesen. Hier befand sich auch das herzogliche Archiv mit den Urfunden, Rödeln und Urbarien für fämmtliche vordern Lande. Aus diesen Umständen kann man mit ziem= licher Bestimmtheit annehmen, daß die Herzoge von Desterreich ihrem Schlosse zu Baden besondere Aufmerksamkeit in baulicher Beziehung haben schenken muffen. hier war dann auch in der Folge jeweilen der Sammelplat für Reisige und Fugvolk, wenn es galt, den jungen trotigen Bund der Eidgenoffen zu sprengen oder das wehrhafte Bürich zu bezwingen. Bom Stein zu Baden zog der Herzog Leopold I. gegen den Morgarten (1315) und zog ein anderer Leopold in den Tod vor Sempach (1386). Nie kamen die Herzoge in ihre vordern Lande, ohne daß fie ihrer Burg

zu Baden, wohin sie auch der Reiz der Bäder und das tolle fröhliche Leben daselbst lockte, einen Besuch gemacht hätten. In den ersten Jahrsehnten nach ihrer Uebersiedlung nach Wien sehen wir sie regelmäßig jedes Frühjahr zu Baden urkunden.

Da fand sich in den letzten Tagen des April und am 1. Mai 1308 auch der Raiser Albrecht ein. Auf dem Stein im stolzen Ahnensaal hatte jenes Gelage statt, wo dem jungen, leidenschaftlichen und schlecht erzogenen faiserlichen Reffen, dem Bergog Johann von Schwaben, der Bose in's Herz fuhr und den lange herumgetragenen blutigen Mordplan auf das Leben des Raisers zeitigte. Albrecht hatte auf diesem Gange ein großes und glänzendes Gefolge um fich, dazu gahlten vier Rurfürsten: die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier und der Herzog von Bayern, die Bischöfe von Speier, Straßburg, Basel und Konstanz und ein zahlreiches Gefolge von Herren und Rittersleuten aus Oberdeutschland. Ueber dieses Belage erzählt der Fürst von Lichnowsty in seiner Geschichte des Hauses Habsburg, der Kaiser habe den besten Willen gehabt, dem ungestümen Herzog zu geben, was ihm gehöre. Er war an diesem Tage, wie sonst nicht immer, heiter und wohl gelaunt. Da es ber erste Mai war, trug die Tafel einen Schmuck von frisch gepflückten Blumen und Kränzen. Nach griechischer Sitte nahm der Raiser einen Rranz und setzte sich ihn auf's Haupt, einen andern reichte er seinem in finfterm Grolle da sitzenden Neffen, der von dem scherzend hingeworfenen Worte, das ziere die Jugend besser als die Regierung über Land und Leute, noch mehr erbittert worden sei. Da während der Mahlzeit die Runde einlief, die Raiserin Elisabeth sei von Rheinfelden her unterwegs und man beschloß, ihr entgegen zu reiten, wurde die Mahlzeit beschleunigt.

Es ist für die Bedeutung des Schlosses Stein bezeichnend, daß man nach geschehener Mordthat, nicht wissend, wie weit die Verschwörung reiche und ob nicht auch die aarganischen Städte in ihrer Treue gegen das Herrscherhaus wanken, im Gesolge des Kaisers vor allem darauf dachte, sich des wichtigen Schlosses zu Baden zu versichern. Dahin eilte von der Mordstätte direkten Weges der Graf von Hohenberg und brachte auch den jungen Herzog Leopold schleunigst dorthin in Sicherheit. Man ging nicht nach der um die Hälfte näher liegenden Habsburg und nicht nach dem ganz nahen Städtchen Brugg, sondern nach Baden.

In der Folgezeit finden wir die Herzoge von Desterreich noch manchmal auf dem "Stein" Hof halten. Häufig galt der Besuch der Ordnung von Streitsachen in den vordern Landen; bald bestätigen sie Lehen, Pfand, Rauf und Tausch, oder sie ertheilen neue Rechte und Freiheiten; bald ist ihre Anwesenheit durch Kriegsrüstungen gegen die Eidgenossen und gegen Zürich veranlaßt, ein anderes Mal wiederum locken sie die Genüsse und Freuden einer Badenfahrt, ein großes Turnier oder ein anderes Hoffest.

Schlimmer gestalteten sich die Verhältnisse mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Ans den aarganischen Städten hört man bittere Klagen über zunehmende Unsicherheit und fortwährende Schädigungen durch die Eidgenossen, welche die Herzoge, wie es scheint, nicht haben verhindern können, so daß die Städte aus eigener Initiative Schritte thaten zu einer Ausgleichung und dadurch bei der Herrschaft in Verdacht kamen, sie seien "eidgenössisch" gesinnt.

Es fam das Jahr 1415. Ein allgemeines Konzilium war zu Konstanz versammelt, um die Wirren und Unordnungen in der Kirche zu Da geschah es, daß der Herzog Friedrich von Desterreich, Herr ber vordern Lande, sich mit dem Raiser und mit dem Konzilium überwarf; Reichsacht und Kirchenbann wurden über ihn ausgesprochen und die Bölker rings um die öfterreichischen Lande aufgefordert, den verfehmten Herzog im Namen des Reiches mit Krieg zu überziehen. Auch an die eidgenössi= schen Orte ging diese Mahnung und fand da verschiedene Aufnahme. Bern war gleich von Anfang an bereit, den günstigen Anlaß zu benützen und keck zuzugreifen. Während andere noch zögerten, zog der Mutz ins Feld und breitete seine kräftigen Taten über die schönen Gefilde am rechten Ufer der untern Nare aus. Inzwischen hatten sich auch die andern Orte ermannt und von einzelnen Stücken an der Reuß und an der Bünz Besitz genommen. Am 21. April fielen die Panner der sieben eidgenössi= schen Orte in die Grafschaft Baden ein und besetzten die Dörfer. 25. April erschienen fie vor der Stadt und dem Schloffe zu Baden und forderten beide zur Uebergabe auf, man werde die Bewohner "eidgenössisch" behandeln. Allein der in der Stadt liegende tapfere öfterreichische Haupt= mann, der Landvogt Burfard von Mannsberg, mit einer zwar fleinen, aber entschlossenen Besatung, wies die Aufforderung mit Entschiedenheit von der Hand und war entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Gesinnung der Bürgerschaft, welche den Gidgenoffen, wie es in den andern aarganischen Städten auch geschehen war, lieber die Thore geöffnet hätte, fam nicht zur Geltung.

So mußten sich denn die Eidgenossen auf eine förmliche Belagerung gefaßt machen. Ohne Säumen wurden dazu die nöthigen Vorbereitungen getroffen; zunächst galt es einen Versuch, den festen Plat durch einen

Sturmangriff zu bewältigen. Mauerbrecher, Leitern und anderes Sturmseng wurden herbeigeschafft, aber der Angriff durch die vereinte Kraft der Besatung und der Bürger zurückgeschlagen. Nun versuchte man es auf eine andere Weise. Mit Wurfmaschinen wurden schwere Steine an die Mauern geschleudert, um dieselben zu durchbrechen und niederzuwersen. Die Bemühungen waren nicht ganz erfolglos, aber die Belagerten ersänzten die Mauern und stützten bedrohte Stellen; auch verdoppelten sie ihre Wachsamkeit. Ebenso wenig war der Versuch der Eidgenossen, durch in die Stadt geworfenes brennendes Pech, Harz und Holz die Bewohner zu schrecken und zur Lebergabe zu nöthigen, von Erfolg begleitet.

So hatten sich die Eidgenoffen acht Tage lang umsonft bemüht, die Stadt in ihre Gewalt zu bringen. Rathlos ftanden fie am 1. Mai vor der Festung, als eben die Runde einlief, die Berner wollen aus dem Felde ziehen. Es murde beschloffen, Boten an fie abzuschicken, um auch den Mut nach Baden zu mahnen. Inzwischen wurden die Angriffe gegen die Stadt fortgesett; die Hoffnung auf baldigen Zuzug der friegskundigen Berner ermuthigte die Belagerer sichtlich. Bon der Lägern ber beunruhigten sie die Außenwerke der an der Limmat stehenden "niedern Beste", und es gelang ihnen, nach einigen Tagen auch einen Thurm zu schleifen. Da die Stadt gleichzeitig durch Stürme an den Mauern und durch ein wildes friegerisches Treiben geängstigt wurde und Tag und Nacht nicht zur Rube kam, murde der Unmuth der Bürger gegen den Befehlshaber immer größer und offenkundiger. Die Abneigung gegen einen längern Widerstand wuchs nachgerade zu einer bedrohlichen Gährung. Der Landvogt ersuchte die Bürger durch sein eigenes gutes Beispiel, durch Hinweisung auf einen baldigen Entsatz durch den Berzog Friedrich und durch Drohung gegen allzu Ungeberdige zu ermuntern und zum Ausharren zu bewegen. Am 7. Mai verzweifelte er jedoch felbst an der Möglichkeit, die Stadt länger zu halten. Das Meußerste für den Bergog zu thun entschlossen, jog er fich mit ber Besatzung auf den festen Stein zurück. Das Schloß wollte er seinem Herren unter allen Umftänden er-Um 8. Mai kapitulirte dann die mehrfach beschädigte Stadt unter Vorbehalt ihrer bisherigen Rechte und Freiheiten und mit der Bebingung, daß die Gidgenoffen, wenn fie den Stein nicht bezwingen fonnten, bem Bergog auch die Stadt wieder gurudgeben muffen.

Nun richteten die Eidgenossen die ganze Wucht des Angriffes gegen den trotigen Stein. Einige verwegene Bogenschützen suchten bei einem vorspringenden Erker Feuer in die Burg zu werfen, aber die brennenden

Pfeile thaten nicht die gewünschte Wirkung. Am 9. Mai traf nun endlich von Mellingen her der ersehnte Zuzug von Bern ein: 1000 Mann zu Fuß, 50 Lanzen und ein mächtiges "Metallfeuerstück". Auf dieses letztere sette man große Hoffnung; benn die Sache mar noch neu; erst vor zwei Jahren hatte Bern in Nürnberg zwei gegoffene Stücke angekauft. Das Berner Feuerstück verfehlte dann auch seine Wirkung nicht. "Den ganzen Tag über wurde mit solchem Gebrüll geschoffen, daß sie schier nicht nur die Mauern, sondern die Schloffelsen gesprengt. Selbst die Freunde fürchteten das Wüthen und erschraken; doch hat das Stück mehr Schrecken erregt, als eigentlichen Schaben verursacht," fagt ber Chronift. auch jeweilen eine Viertelstunde Zeit nöthig war, um das Geschütz zu laden und zu richten, so blieb der moralische Effekt doch nicht aus. Der tapfere Hauptmann sah sich zur Unterhandlung genöthigt. Am 11. Mai Nachmittags wurde zwischen Mannsberg und den vor der Stadt liegenden Hauptleuten der eidgenöffischen Orte ein Waffenstillstand und ein Vertrag abgeschlossen und festgestellt, daß das Schloß den Eidgenossen übergeben werden folle, wenn innert acht Tagen von Berzog Friedrich fein Entfat fäme; inzwischen sollen die Keindseligkeiten auf beiden Seiten ruben. Möglicher Weise hatte Mannsberg beim Vertragsabschlusse bereits Kunde, daß sich der Herzog Friedrich am 7. Mai zu Konstanz vor dem Kaiser gedemüthiget und sich mit ihm ausgesöhnt hatte. Es scheinen in diesen Tagen mehrere Eilboten zwischen Baden und Konstanz unterwegs gewesen Am 12. Mai ordnete der Raifer Sigmund zwei Boten an die Eidgenoffen ab, um dieselben von der Fortsetzung des Krieges abzumahnen und in's Besondere um sich die Stadt und die Festung zu Baden zu des Reichs Handen huldigen zu lassen. Die Boten kamen während des Waffenstillstandes im Lager der Eidgenossen an; sie mochten hier mit ihrem Un= sinnen einen schlechten Empfang erhalten. Es mußte ja den Eidgenoffen Alles daran liegen, den Stein und damit die Stadt und Grafschaft Baden in ihre Gewalt zu bringen, um die Bundesgrenzen bis an den Rhein auszudehnen.

Der Kaiser Sigmund scheint sofort von dem schlechten Erfolge seiner Gesandtschaft und von der Gefahr, in welcher der Stein schwebte, unterrichtet worden zu sein; denn schon am 16. Mai ließ er an die einzelnen eidgenössischen Orte ein zweites Abmahnungsschreiben ergehen, in dem er ihnen seine Aussöhnung mit dem Herzog Friedrich mittheilte und sein Befrenden darüber ausdrückte, daß die Eidgenossen sich weigern, vom Kriege gegen das Schloß zu Baden und gegen andere Schlösser und Städte abzustehen und aus dem Felde zu ziehen; er könne, schreibt er,

dies fast gar nicht glauben und fordere sie bei des Reiches Ehre, dessen unmittelbare Glieder sie seien, noch einmal alles Ernstes dazu auf.

Gemäß dem am 11. Mai abgeschlossenen Baffenstillstande hätte die Uebergabe in acht Tagen erfolgen follen; in Wirklichkeit befanden fich aber die Eidgenossen schon am 17. Mai im Besitze der Burg. Stillstand begann am Samstag nach Auffahrt, die Uebergabe geschah am Freitag vor Pfingsten. Einige Chronikschreiber behaupten, die Eidgenossen hätten den Stein nach Ablauf des Waffenstillstandes erst noch im Sturme erobern müffen; es ist dies aber sehr unwahrscheinlich, auch sprechen verschiedene Umstände dagegen, so 3. B. das im Jahre 1447 von Konrad von Weinsberg, dem Rammerherren des Raisers Sigmund, damals vom Raifer beauftragt, die Eidgenoffen in diesem Rampf mit dem Reichspanner zu unterstüten, über diesen Vorfall abgegebene und eidlich erhärtete Zeugniß, welches einfach von einer Uebergabe spricht: Und als vns nun der obgenanntte graue Güntherr (dieser Graf Günther war bei der ersten faiserlichen Botschaft) selig botschafft zu ime ze kommen getan hette, vnd wir also zu ime komen gein Baden, do hatte herr Burkhart von Mansperg selig den von Swicz vnd eydtgnossen die dazumole zu Baden waren die vesten Baden ingegeben. Der Uebereinkunft gemäß erhielten Mannsberg und seine Anechte freien Abzug. Der oben genannte Konrad von Weinsberg, der unmittelbar nach der Uebergabe auf den Platz gekommen zu sein scheint, suchte nun die Burg und was darin war, so weit es in seinen Kräften ftand, zu retten und für den Raifer und für das Reich heraus zu fordern; er fand aber bei den Siegern fein Gehör: Also gienngen graue Güntherre vorgenanntt vnd wir beyde sammetliche zu den Swiczern vnd eydtgnossen vnd redten mit den bittend vnd gebiettend von vnsers gnedigen herrn des keysers seligen wegen solich vesten vnd was darinnen were vnd ouch die statt vns inzugeben vnd werden zu lossen zu siner konigklichen gnaden hannden, vnd hermanten sie aber als hohe vnd tieff als wir sie von siner gnaden wegen hermanen mochten, solich sloss nit zu brechen vnd ouch darvon nit zu nemen noch zu füren, sundern die statt vnd sloss vnd was uff dem slosse were zu siner koniglichn gnaden hannden komen vnd werden liessen, vnd vns von siner gnaden wegen, das sie aber abslugen gancz verachten vnd der keinns tun wollten.

Nach der Uebergabe des Steins machten sich die Eidgenossen, der kaiserlichen Boten und ihrer Befehle ungeachtet, alsobald daran, die Ge-

mächer auszuräumen. Da gab es eine große Menge von Briefen, Urfunden und Urbarien, Register und Rödel über sämmtliche vorderöster= reichischen Lande, Rechte und Gerichte. All diese Sachen sammt dem Hausrath wurden auf Wagen verladen und nach Luzern geführt, und das hatte fo fehr Gile, daß man felbst am Pfingftsonntag fein Bedenken trug, mit dem Abbruch des Schlosses bis auf das untere Stockwerk zu Um folgenden Morgen früh, am Pfingstmontag, wurde die Brandfackel in das ichon halb verwüftete Schloß geworfen und fo das Berftörungswerf gründlich zu Ende geführt. Bährend dieses Bormittags langten dann auch die zweiten faiserlichen Boten von Konftang an mit dem ausdrücklichen Befehle an die Gidgenoffen, von weitern Gewaltthätig= feiten auf den Stein abzustehen. Bu spät — die faiserlichen Bevollmächtigten fanden an der Stelle der ehedem so tropigen Befte einen rauchenden Trümmerhaufen. Die Eidgenoffen hatten ihren Zweck erreicht: der Plat, von dem für sie schon manches Unheil ausgegangen, war nicht mehr; sie würden zweifelsohne den Stein auch dann nicht anders behandelt haben, wenn die Bevollmächtigten früher angelangt Es war gleichsam eine nationale Feier, als die freudige Rede vom Sturge bes Steins zu Baben von Mund zu Mund ging. Die Belagerung hatte drei Wochen gedauert, trot der erheblichen Anzahl Truppen aus allen acht Orten doppelt so lange als die Eroberung des ganzen übrigen Aargau's gebraucht hatte. "Nachdem nun die Besti ze Baden gebrochen," schreibt Tschudi, "do ruft sich mengklich wider heimzeziechen, und danktend die sieben Ort denen von Bern Ir troftlichen Hilff und Zuzugs; also verrucktend die von Bern von Baden des obgenannten 20 Tags Men, nachdem die Besti verbrennt was. Die andern Endgnossen versachend und verschuffend Gre Sachen mit benen von Baden, wie sie notdürfftig bedunkt und zugend ouch wider heim, und gabend alle Ort den Fren in difer Reiß Sold, es was ouch ze Baden aller Dingen anug und in autem wolfeilen Kouff, Win, Brod, Fleisch und ander Ding, als lang man da lag."

So war Baden mit den beiden Schlössern in den Besitz der Eidsgenossen gekommen; der ohnmächtige Zorn des Kaisers konnte an dieser Thatsache nichts mehr ändern. Die Stadt erhielt eine überaus freie und unabhängige Stellung mit eigenem selbst gewähltem Kath und Gericht; die Dörfer der Grafschaft dagegen wurden dem von den Eidgenossen gesietzten Landvogte unterstellt, der seine Wohnung in der niedern Beste an der Limmatbrücke zu Baden hatte.